

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Exped. d. Anzeiger-Blatt 25 Pf.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 63

Samstag, den 8. August 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der Jagdhüter Ph. Jakob Erb von hier zum Feldhüter für die hiesige Stadt ausfindigswiese bis auf Weiteres bestellt und beeidigt worden ist.

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß dem Erb auch polizeiliche Befugnisse im Stadtbereich zustehen. Hofheim a. T., den 7. August 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt die Polizeiverordnung über das Melbewesen in Erinnerung gebracht.

Infolge des herrschenden Kriegszustandes sind alle an- und abziehenden Personen verpflichtet, sich unter Vorlage der Ausweispapiere innerhalb 24 Stunden auf hiesiger Polizeiverwaltung zu melden.

Übertretungen werden streng bestraft. Zur Meldung sind auch die Hauseigentümer und Haushaltungsvorstände verpflichtet.

Hofheim a. T., den 7. August 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit mehrten sich in auffälliger Weise Diebstähle im Feld. Sogar scheuen sich Kinder nicht, in unbewohnte Räume und Neubauten einzudringen und darin lagernde Gegenstände etc. zu entwenden.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß dies verboten ist und bei Ermittelung der Täter strenge bestraft wird.

Eltern sind für ihre Kinder und Pflegebefohlenen verantwortlich.

Hofheim, den 7. August 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

An die Bürgermeister sämtlicher Gemeinden des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Unter Hinweis auf nachstehenden Aufruf an die deutsche Jugend haben wir zu einer zweckmäßigen Zuteilung der sich meldenden jungen Arbeitskräfte die erforderlichen Einrichtungen getroffen und ersuchen hierdurch die Herren Bürgermeister, uns bei der Verteilung der jungen Leute nach Möglichkeit behilflich zu sein.

Zu diesem Zweck ersuchen wir die Herren Bürgermeister, die Landwirte ihrer Gemeinde auf die Möglichkeit der Einstellung junger Leute als Erntehelfer durch örtliche Bekanntmachung hinzuweisen und eine Liste derjenigen Landwirte aufzustellen, die Erntehelfer zu haben wünschen. Diese Listen sind sodann mit tunlichster Beschleunigung an das Bureau der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden, Rheinstraße No. 92, einzusenden. Die Meldungen werden je nach ihrem Eingang und je nach der Zahl der vorliegenden Anmeldungen berücksichtigt.

Die Zuteilung der Erntehelfer erfolgt nicht an die einzelnen Landwirte, sondern an die Bürgermeisterämter und wir ersuchen die Herren Bürgermeister, die Zuteilung sodann auf die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe vorzunehmen.

Die Erntehelfer werden eine Legitimation bei sich führen.

Sobald es möglich ist, sollen die Helfer in gemeinschaftlichen Quartieren (Schulen usw.) untergebracht werden. Wenn dies nicht möglich ist, wollen die Herren Bürgermeister darauf achten, daß bei der Unterbringung der Helfer die untenstehenden Bestimmungen eingehalten werden.

Sichert die Ernte.

An die deutsche Jugend!

Deutsche Jugend! Eure Väter, Eure Brüder ziehen ins Feld! Sie schützen die deutsche Heimat und die deutsche Ehre! Noch ist Euer Körper den ungeheuren Anstrengungen eines Feldzuges nicht gewachsen, aber Eure Seele glüht im Angehen aller glorreichen Helden der Tat und der Selbstaufopferung, die dem Schosse der Nation entsprossen sind in den Jahrhunderten und bis in diese entscheidende Stunde. Und Ihr habt Eure Muskeln geschmeidigt und gestählt auf dem Turnplatz, im Spiel, im Wandern, im Sport. Euer Herz brennt, auch Euer Leib und Euer Geist dem Dienste des Vaterlandes zu weihen.

Das Vaterland braucht Eure Kraft!

Die Schlagfertigkeit unseres Heeres und die Möglichkeit, den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen, hängt von allem davon ab, daß Deutschland sich selber ernährt.

Eure erste Aufgabe ist zu lösen!

Ihr habt auf Euren Wanderungen durch die Felder der Heimat gesehen, daß in diesem Jahre die Saat herrlich aufgeschossen ist. Eben soll die Ernte eingebracht werden, aber die kräftigsten einheimischen Arme werden in diesem Augenblick der Landwirtschaft entrissen und Tausende fremder Landarbeiter sind in ihre Heimat zurückberufen. Mit bangem Zweifel fragen die Landwirte: Wer soll die Ernte einbringen? Gebt ihnen die Antwort: Wir werden Euch helfen! Keine Aehre, kein Halm, keine Kartoffel, kein Apfel dieser Ernte soll Deutschland verloren gehen! Kein Rind, kein Schwein, kein Huhn soll voreilig geschlachtet werden, weil Ihr die Arbeit nicht mehr bewältigen könnt!

Deutsche Jugend! Wenn Ihr diese Arbeit mit Gewissenhaftigkeit und mit Ernst verrichtet, dürft Ihr stolz sein in dem Bewußtsein: Auch ich leiste Deutschland einen unerfesslichen Dienst, auch ich kämpfe mit zur Rettung und zum Sieg des Vaterlandes.

Hinweg von der Straße, auf zur Arbeit!

Frankfurt a. M., den 2. August 1914.

Professor Dr. Paul Collischonn.

Bartmann-Lübcke, Präsident der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Königl. Landes-Oekonomierat.

Die Landwirtschaftskammer hat es übernommen, die für eine zweckmäßige Verteilung der Erntehelfer erforderlichen Organisationsarbeiten zu schaffen.

Alle jungen Leute von über 14 Jahren, die dem vorstehenden Aufruf Folge leisten wollen, werden hierdurch gebeten, sich zu melden und zwar:

1. diejenigen, die noch im Schulverbande stehen, bei dem Direktor ihrer Schule,
2. diejenigen, die einer Jugendvereinigung (Pfadfinder, Wandervogel, Turnverein, Jünglingsverein usw.) angehören, bei dem Vorstände ihres Vereins,
3. diejenigen, die keiner Vereinigung angehören, a) in Wiesbaden im „Jugendheim“ am Boesepfah, b) in Frankfurt a. M. bei Herrn Prof. Collischonn, Neue Mainzerstraße No. 25, c) in sämtlichen anderen Städten bei dem Ortsvertreter des Jungdeutschlandbundes oder, sofern ein Ortsvertreter nicht aufgestellt, bei dem Bürgermeisteramt.

Die Zuteilung auf das Land geschieht sodann durch die Landwirtschaftskammer unter Vermittlung der Bürgermeisterämter.

Für gute Unterkunft und Verköstigung wird seitens der Landwirte bestens gesorgt werden.

Die Beschäftigung begründet kein Arbeitsverhältnis, denn sie dient nicht den Privatinteressen der einzelnen Landwirte, sondern dem Wohle des Vaterlandes und der Mitarbeit bei der Durchführung der hohen nationalen Aufgabe, unsern geliebten Vaterlande die Nahrungsmittel sicher zu stellen, deren es in dem ihm aufgedrungenen Kriege zu seiner Erhaltung bedarf.

Die Erntehelfer erhalten freie Wohnung und volle Verköstigung.

Die Landwirtschaftskammer gibt sich der Hoffnung hin, daß die Jugend aller Stände die Gelegenheit ergreifen wird, sich dem Vaterlande nützlich zu erweisen.

Bestimmungen für die Beschäftigung jugendlicher Erntehelfer.

1. Den Erntehelfer muß, sofern sie nicht in gemeinschaftlichen Quartieren untergebracht werden, ein gesunder, sauberer und nicht zu kleiner Schlafraum mit einem einfachen, aber guten Lager angewiesen werden. Es ist je nach der Größe des Raumes zulässig, mehrere Erntehelfer in einen Raum zu legen. Dagegen soll der Aufenthalt anderer Personen in dem gleichen Schlafraum nach Möglichkeit vermieden werden.
2. Die Landwirtschaftskammer erwartet, daß die Verpflegung der freiwillig kommenden Helfer eine nach jeder Richtung hin gute und einwandfreie sein wird. Alkohol in irgend welcher Form darf unter keinen Umständen verabreicht werden. Es wird empfohlen, den Erntehelfern zur Befriedigung des Durstes in erster Linie Milch, Kaffee, frisches Obst, Fruchtsäfte und dergl. zu geben. Die Erntehelfer dürfen unter keinen Umständen überanstrengt werden, sie sind vielmehr nur nach Maßgabe ihrer Kräfte zu beschäftigen. An Dresch- und anderen Maschinen, dürfen sie nicht verwendet werden.
3. Eine Entschädigung für die Arbeitsleistung wird von den Erntehelfern nicht beantragt.
4. Zur Krankenversicherung brauchen die Erntehelfer nicht angemeldet zu werden. Ebenfalls müssen für sie Versicherungsmarken geklebt werden. Gegen Unfallschäden werden die Helfer nach Möglichkeit versichert.

Der Vorgesetzte

der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden:

Bartmann-Lübcke.

Berlin, 1. August 1914.

Bekanntmachung.

Feldpostsendungen an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine.

Für Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine gelten während des mobilen Verhältnisses nachbezeichnete Portovergünstigungen.

1. Portofrei werden befördert: a) gewöhnliche Briefe bis zum Gewichte von 50 gr., b) Postkarten und c) Geldbriefe bis zum Gewichte von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 Mark.

2. Portovergünstigungen: Das gewöhnliche Porto beträgt für

- a) gewöhnliche Briefe über 50 Gramm bis 200 gr. schwer 20 Pfg., b) Geldbriefe über 50 Gramm schwer und mit Wertangabe bis zu 150 Mark 20 Pfg., c) Geldbriefe bis 250 Gramm schwer mit einer Wertangabe von über 150 bis 300 Mark 20 Pfg., 300 „ 1500 „ 40 Pfg., d) Postanweisungen über Beträge bis zu 100 Mk. an die Angehörigen des Feldheeres und die Besatzungen der zu den Seestreitkräften gehörigen Kriegsschiffe usw. 10 Pfg.

Zu den Angehörigen des Heeres zählt auch das auf dem Kriegsschauplatz in der freiwilligen Krankenpflege zur Verwendung kommende Personal

- a) der deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der mit ihm verbündeten Vereine sowie der Ritterorden — Johanniter-, Malteser-, St. Georgs-Ritter —, b) derjenigen Vereine, Gesellschaften usw., die auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 (Reichs-Gesetzbl. 1902 Nr. 18) von dem zuständigen Kriegsministerium zur Unterstützung des Kriegsjunktautätsdienstes durch besondere Befcheinigung zugelassen sind.

Sendungen, die rein gewerbliche Interessen der Absender oder der Empfänger betreffen, haben auf Portovergünstigung keinen Anspruch und unterliegen daher dem gewöhnlichen, tarifmäßigen Porto.

Das Porto muß stets vorausbezahlt werden. Unfrankierte oder unzureichend frankierte portopflichtige Sendungen werden nicht abgesandt.

Die Aufschrift der Feldpostsendungen muß den Vermerk „Feldpostbrief“ enthalten und genau ergeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteil oder Kriegsschiffe der Empfänger gehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Formulare zu Feldpostarten werden bei den Postanstalten sowie den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen an das Publikum verkauft werden. Eintheilen können die gewöhnlichen ungestempelten Postkartenformulare Verwendung finden. Bei denselben Stellen werden auch Formulare zu Feldpostanweisungen an die Angehörigen des Feldheeres, mit Freimarken zu 10 Pfg. beklebt, zum Verkauf für den Betrag der Freimarken bereitgehalten werden.

Zu Postanweisungen an die Besatzungen der Kriegsschiffe sind die gewöhnlichen Formulare zu benutzen.

Einschreibsendungen in anderen als Militärdienst-Angelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellungsurkunde und Postnachnahmesendungen sind von der Beförderung ausgeschlossen.

Privat-Päckereien nach dem Heere werden bis auf weiteres gegen die sonst üblichen Portofälle noch angenommen. Zur Förderung des Abgabegeschäfts ist es jedoch notwendig, daß diese Sendungen frankiert zur Post gegeben werden.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts:

Kraetke.

Russische Marine.

Nach einem Ufas ist die Reserve der Flotte von 64 Divisionen in 100 russischen Gouvernements und einem finnischen Gouvernement unter die Fahnen gerufen. Die russische Marineverwaltung wird mit diesen Reserveeinheiten in der Hauptsache das gesamte vorhandene russische Flottenmaterial, soweit es für Aktionen verwendbar ist, in Dienst stellen können. Umfangreich und vor allen Dingen machtvoll werden sich diese Indienststellungen zur Mobilisierung der russischen Kriegsflotte nicht ausnehmen, da sich das schwimmende Hauptmaterial unter dem „Andreas“ bereits in der Flottenfront vom Winterhalbjahr her befand und dasselbe in seiner Zusammenfassung noch so unendliche Lücken aufweist, die die großen Seereisereignisse des russisch-japanischen Krieges verursacht haben. Allen Völkern wird hier vor Augen geführt, daß sich ein Flottenmaterial nicht in wenigen Jahren beschaffen läßt, daß vielmehr nur eine langjährige Friedensträtigkeit mit der festen Basis eines Flottengesetzes den planmäßigen Ausbau einer Flotte schaffen kann.

Die Unterseebotsbrigade umfaßt zuletzt zwei Divisionen mit 8 U-Booten, die in Vibau und Reval stationiert sind und denen als Begleitschiffe „Chabarowski“ und „Europa“ dienen. Eine Streuminenabteilung ist in Selsingfors stationiert, die aus sechs Minenschiffen besteht. Auf das ältere kleine Kreuzermaterial, die Kanonenboote und Schulschiffe der Baltischen Flotte braucht nicht näher eingegangen werden, da es einen modernen Gefechtswert nicht besitzt. Die Mobilisierung der Baltischen Flotte erfordert mithin keine zu starken Reserven, und an dem Gesamtgefechtswert werden die wenigen neuen Indienststellungen auch nicht viel ändern. Auf die Mobilisierung der Schwarzmeer-Flotte und die russischen Auslandsschiffe wird noch zurückzukommen sein, wenn weitere Meldungen vorliegen.

Rundschau.

Deutschland.

(?) Marineauskunft. Beim Reichsmarineamt in Berlin ist für die Dauer des Krieges ein Zentralnachweisbureau eingerichtet worden. Dasselbe erteilt Auskunft oder Vermittlung der Auskunftserteilung der eigenen oder verbündeten Marine, sowie über die Gefangenen der Seestreitkräfte; auch vermittelt dasselbe die Beurkundung der Sterbefälle von Angehörigen der Marine, für die ein zuständiger Standesbeamter im Ausland nicht vorhanden oder nicht zu ermitteln ist. Die Adresse des Nachweisbureaus ist folgende: An das Zentralnachweisbureau des Reichsmarineamts 10, Königin Augusta-Straße 38/42.

(?) Einschränkung. Da die Reichspostverwaltung eine namhafte Zahl ihrer Beamten zum Feldheere teils für den Dienst mit der Waffe, teils zur Wahrnehmung des Feldpostdienstes abgegeben hat, werden voraussichtlich an manchen Orten die Beamtenkräfte nicht mehr ausreichen, um die seitherigen Dienststunden der Postämter für den Verkehr mit dem Publikum in ihrer vollen Ausdehnung aufrecht zu erhalten. — Die Postämter sind daher ermächtigt worden, ihre Dienststunden einzuschränken, soweit die unabwiesliche Notwendigkeit dies bedingt und es ohne wesentliche Beeinträchtigung der Verkehrsbedürfnisse geschehen kann. — Der Staatssekretär des Reichspostamts Kracke.

(?) Dementi. Die Bestrebungen mancher Kreise, die Reichsregierung zur Einbringung eines Reichslichtspielgesetzes zu veranlassen, werden zunächst keinen Erfolg haben. Die Reichsregierung will ein solches Gesetz nicht ausarbeiten. Sie ist der Meinung, daß die Novelle zur Gewerbeordnung, die die Kinos der behördlichen Genehmigung unterwirft und die Bedürfnisfrage für die Genehmigung ausschlaggebend macht und die im Herbst im Reichstage erneut vorgelegt werden wird, genügt, um Mißstände zu verhindern.

— Das Unglaubliche ist Tatsache geworden. England, — die Hüterin der internationalen Moral,

stellt sich in dem großen europäischen Kampf auf die Seite Russlands, das sich zum Beschützer des politischen Menschentums aufgeworfen hat.

— Moratorium. In England hat ein teilweises Moratorium Platz gegriffen. Es sollen nämlich Akte erst nach 30 Tagen bezahlt werden. Man hält es für leicht möglich, daß dieser Zahlungsausschub in Kürze auch auf andere Verbindlichkeiten ausgedehnt wird.

— Deserteure. An der deutschen Grenze sind in den letzten Tagen zahlreiche russische Offiziere desertiert. Auch zahlreiche Kosaken kommen über die Grenze als Deserteure aus Hunger. Sie bieten ihre Pferde für 20 Mark zum Verkauf an.

Gesundheitspflege der Soldaten.

Es ist lehrreich sich zu vergegenwärtigen, wie viele Opfer die letzten Kriege durch Todesfälle an Krankheiten gefordert haben. Man erwartet von dem Aufschwung der Gesundheitspflege in ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis und den darauf gegründeten sanitären Maßnahmen, daß die Verluste von Feldtruppen durch Krankheiten jetzt nicht mehr annähernd so groß sein können wie in den früheren Zeiten. Dies Vertrauen wird sich in gewissem Grade als berechtigt erweisen. Hat doch sogar die Cholera während der letzten Balkankriege keinen bedrohlichen Anfang erreicht.

Keinesfalls aber darf man sich deshalb in Sicherheit wiegen. Verschiedenheiten der Witterung und des Klimas und auch die schwankende Natur der Seuchen können die Gefahr einmal abschwächen, das andere Mal steigern. Im Burenkrieg betrugen die Verluste der englischen Streitkräfte in den Schlachten und Gefechten selbst rund 7000, durch Krankheit über 14 000 Mann, also immer noch doppelt so viel. Weit ungünstiger stellte sich das Verhältnis im ostasiatischen Krieg von 1894/95 zwischen China und Japan. Nach der zuverlässigen Statistik starben auf der japanischen Seite über 12mal mehr Soldaten an Krankheit als durch die Waffen des Gegners. Ähnliche Erfahrungen haben auch die Amerikaner in ihrem Kriege gegen Spanien und in ihren Feldzügen auf den Philippinen gemacht. Durch die kriegsrischen Ereignisse getötet wurden nur 293 Mann, an Krankheit aber starben 1032, dazu noch 2649 in den heimischen Lagern, also auch etwa 12mal mehr.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Mehrzahl dieser Todesfälle nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und ihrer Anwendung als vermeidbar bezeichnet werden kann. Daß in dieser Richtung viel erreicht werden kann, haben bereits die Japaner in

ihrem Krieg gegen Rußland 1904/05 bewiesen. Sie töteten damals 58,887 Soldaten in den Schlachten und Gefechten ein, dagegen nur 27,158 durch Krankheit. Das ist wohl der erste Fall gewesen, in dem ein Krieg um die Hälfte weniger Opfer durch Krankheit als durch Waffen gefordert hat. Es ist anzuerkennen und muß scharf betont werden, daß die Japaner, die in dieser Beziehung noch 10 Jahre vorher so ungünstige Erfahrungen gemacht hatten, diesen Fortschritt zum allergrößten Teil sich selbst zu verdanken hatten. Der ärztliche Überwachungsdienst in ihrer Armee und Flotte war in außerordentlichem Grade vervollkommen worden, so daß nicht nur die Verbreitung ansteckender Krankheiten erfolgreich verhindert, sondern jedem einzelnen Soldaten die größte Aufmerksamkeit mit Bezug auf die körperliche Gesundheitspflege erwiesen wurde.

Der ärztliche Stab eines Heeres allein kann einen solchen Erfolg nicht zu Wege bringen, sondern er bedarf dazu der tätigen Mitwirkung nicht nur der Offiziere, sondern auch der Mannschaften, die mit vollem Verständnis die Lehren der Ärzte annehmen und befolgen müssen. Außerdem aber muß jeder Mann gewisse Bedingungen ohne besondere Aufsicht oder Belehrung erfüllen, namentlich die Gebote der Reinlichkeit und Mäßigkeit. Im Felde ist es schwerer als in gewohnten Verhältnissen, diesen Forderungen zu genügen, aber um so mehr Mühe und Energie muß darauf verwandt werden. Eine große Zahl von Kranken drückt die Stimmung im Feldlager noch mehr herab als der Abgang an Getöteten und Verwundeten, der schließlich als eine unausbleibliche Folge des Krieges selbst erscheint und nach Eintritt einer gewissen Gewöhnung ertragen wird. Das Vorhandensein einer geeigneten Kleidung von der Stoffbedeckung bis zum Stiefel und ihre Reinhaltung ist eine der ersten Bedingungen, ferner Vorsicht beim Wassergenuss, beim Essen, möglichst gründliche und häufige Reinigung des Körpers. Die Desinfektionsstellen müssen auf die Beobachtung dieser Erfordernisse mit dem größten Eifer achten und dringen und das ihrige dazu tun, daß Lager an den geeigneten Plätzen mit möglichstem Schutz gegen Unbilden der Witterung aufgeschlagen, die Wasser- und Nahrungsergänzung geregelt, Abfälle rechtzeitig beseitigt werden usw. Wenn jeder einzelne nach Vermögen zur Einhaltung hygienischer Vorschriften beiträgt und mit den Ärzten zusammenwirkt, so kann einer der Schrecken des Krieges wesentlich gemildert werden.

Europa.

— Italien. Es werden einberufen sieben Jahrgänge der Unteroffiziere, und zwar der Maschinisten, Ge-

Österreich-Ungarn	
Gesamte Wehrkraft.	
Stehendes Heer	398 943
Reserven	501 057
Landwehr I. Aufgebot	330 000
II. Aufgebot	500 000
Ersatz-Reserven	600 000
Serbien	
Stehendes Heer	29 505
1. Aufgebot	189 095
2. " "	102 898
3. " "	81 844

Die Wehrstärken Österreich-Ungarns und Serbiens.

Ohne Trauschein.

9

Zweimal war aber die Meldung: „Es ist angesetzt, Herr Kapellmeister“, an dem achtlosen Ohre verhallt. Jetzt räusperte sie sich kräftig und sagte, als auch diese Mahnung erfolglos blieb, im Ton einer schwer gekränkten Seele: „Das Gebächene wird kalt. Es ist angesetzt, gnä' Herr.“

Er wendete den Kopf. Ein Freudenschein schloß aus seinen Augen; wie ein Jüngling sprang er auf, faßte die alte Person an beiden Schultern und drehte sich um und um. „Hurrah, Resi! Wir kriegen einen Sohn.“

„Was war denn das?“ rief die Alte mit weit aufgerissenen Augen und vergaß nun selbst auch ihr „Gebächenes“.

„Einen Sohn!“ wiederholte Jügend, und all die kleinen Fältchen um seinen Mund regten und rührten sich.

„Bring' Sie mir meinen Lieberzöcher! Ich will gleich um Urlaub nachsuchen — morgen oder längstens übermorgen geht's fort.“

„Urlaub nachsuchen? Jetzt? Bei nachtschlafender Zeit? Den Rock hab' ich zum Trocknen aufgehängt; der tropft wie eine Dachrinne, und 's Essen steht auf dem Tisch, und die Herren sind um diese Zeit alleamt beim Wein.“

Das leuchtete dem Eifrigen ein, richtig, bis morgen früh mußte man warten. Er setzte sich an den Eßtisch und sprach lebhaft weiter, während Resi die Schüsseln abdeckte.

„Ich verreise also nächster Tage, so für eine Woche, denke ich. Dann wird Sie schon sehen, wenn ich mit heimbringe.“

„Ist's wirklich und wahrhaftig Ihr Sohn?“ fragte sie

mißtrauisch. „Hab' doch nie vernommen, daß der Herr Kapellmeister ein Wittiber wäre.“

Er schüttelte lachend den Kopf.

„Das grüne Gastzimmer tut's, aber es muß noch allershand hinein! Morgen geht Sie einkaufen — ein nettes Bücherschrankel und ein Schreibpult und was sonst fehlen möchte. Und daß Sie mir alles schön aufspült! Es muß ganz schmucl aussehen und so recht behaglich. Keine Sparerei, wie Sie das gern praktiziert, alles Nummer Eins!“

„Na, na, nur stat! Das ist mir ja ein absonderlicher Gast, für den so mit allen Glocken geläutet werden soll.“ staunte die Alte und füllte das mit einem Zuge geleerte Melchglas des Herrn auf neue mit rotem Tiroler.

„Kein Gast!“

Er ward plötzlich schweigsam und versank in heiteres Sinnen. Das süße, sinnige Kindergeflüster tauchte wie leibhaftig vor ihm auf, und zugleich bild nach bild aus unbegreiflichen Zeiten. Nichts Störendes mischte sich in die Freude, welche ihm die Adern durchströmte wie feuriger Wein. Ist es doch eines der größten Geschenke, welche die Zeit dem Menschen gönnt, daß sie alles Dunkle verzehet, jedes Fünkchen Licht aber hell entfacht und verklärt.

Das Vergangene glänzt. Was an Trüben, Leidenschaftlichem darin gährte, verbrinnt in jenen Strom, welcher all unser Erlebtes aufnimmt, wie Bäche, die ihn verfrachten.

Es ward Jügend zu Mute, als sei er plötzlich mit einer großen Gabe beschenkt worden; seine Zusammengehörigkeit mit den Menschen, welche ihm unter allen, denen er je begegnet, die Bedeutendsten geworden, kam ihm stark zum Bewußtsein.

Seit er von ihnen geschieden, war eine Reihe von reich ausgefüllten Jahren an ihm vorübergegangen, aber keines derselben hatte ihm Stunden gebracht, wie er sie auf der Moosburg verlebte. Das stand einzeln, mit nichts vergleichbar in seiner Erinnerung.

Lange hatte er sich mit dem heftigen Zuge, dorthin zurückzukehren, herumgeschlagen. Auch dies kam zur Ruhe, doch blieb eine Lücke übrig, deren er sich endlich kaum mehr bewußt gewesen, die ihm erst heute, als sie sich füllte, deutlich fühlbar ward.

Acht Jahre! Zeit genug, jeden Mensch zu beschwichtigen; weit mehr Zeit, als nötig, ihn bis zum letzten Hauche verfliegen zu machen, wenn es nur ein Mensch gewesen. Jede wahre Leidenschaft birgt aber Besseres, als nur den Gang nach Befriedigung; etwas von dem Mitgefühl, welches sich der gesamten Menschheit gegenüber Erbarmen nennt, wächst sich im Herzen fest und läßt den Funken nicht sterben. War Genoveva's ferne Gestalt neuerdings vor ihm aufgestiegen, so sprach sein Empfinden nur noch das eine Wort: Könnte ich dir helfen!

Daß sie seiner jetzt wirklich bedurfte, sich ihm zuwenden, aus es solches Bedürfnis galt, erfüllte ihn mit Stolz und Freude. Voll Spannung dachte er, wie Siegmund sich entwickelt haben würde; aus dem interessanten Kinde mußte ein Anabe erwachsen sein, mit dem zu leben sich's lohnte. Bei dieser Vorstellung ward dem Einsamen warm und wohl. Die freudig angeregten Gedanken schweiften den nächsten Tagen voraus.

Wie er wohl alles auf der Moosburg finden würde? Unverändert — schrieb Genoveva. Kaum denkbar!

„Die Kinder sind doch älter, und wir ändern was.“

Steuerleute und Elektrotiker der Marine und das Kriegsdienstpflichtige Signalpersonal.

(4) Holland. Ein Gesetzentwurf über das Verbot des Goldexports wird der Kammer vorgelegt, um den Goldabfluß zu verhindern.

(5) Holland. Nach einer Mitteilung der niederländischen Regierung ließ diese die nördlichen Zugangsstraßen zum Meere und die Straße von Goree durch Unterseeminen sperren und traf auch die nötigen Vorkehrungen zur Sperrung der übrigen Zugangsstraßen.

(6) Schweiz. Deutschland und Frankreich hätten die Zusicherung gegeben, daß sie die schweizerische Neutralität streng beachten wollten. Dennoch biete nur das Angebot der ganzen Armee sicheren Schutz vor einem Einbruch in die Schweiz. Die Neutralität sei eine von der Schweiz freiwillig gewählte Haltung, die ihrer Verpflichtung entspreche.



v. Hötendorf
öster.-ungar. General-Stabschef

(7) Serbien. Es wird die ganze Bevölkerung des serbischen Mazedoniens unter 50 Jahren unter die Waffen gerufen. — In Belas (Mprilä) sei es zu einem Bulgarenmassaker gekommen. Ganze Scharen der mazedonischen Bevölkerung und serbischer Deserteure seien nach Nisch und Kofschana geflüchtet und erbaten Aufnahme in Klipendil.

(8) Türkei. Man veröffentlicht das Dekret, betreffend Sanktionierung des Geistes, durch das Verfalligkeiten aus Schulden und Verbindlichkeiten einschließlich Bankdepots um einen Monat hinausgeschoben werden.

Amerika.

(9) Ver. Staaten. Eine Abordnung von Vertretern der westlichen Eisenbahnen sprach bei dem Präsidenten Wilson im Weißen Hause vor. Der Präsident äußerte die Bestrebungen, die amerikanische Handelsmarine auszubauen, um die Ernte zu verschiffen. Er wies sodann auf die Notwendigkeit hin, daß bei den stetigen außergewöhnlichen Verhältnissen ein Streik auf den westlichen Eisenbahnen vermieden werden müsse.

(10) Verschlechterung. Die Abteilung für Landwirtschaftliche Produkte veröffentlicht ihren Monatsbericht über Baumwolle, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen. Der Durchschnittspreis hat sich daher gegen den Vormonat um 3,2 Prozent verschlechtert und stellt sich gleichfalls um 3,2 Prozent niedriger als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Der russische Soldat.

„An Körperkraft und Ausdauer ist der heutige russische Soldat nicht mehr das, was er vor einem Vierteljahrhundert war. Die ununterbrochene Verarmung des Landes und das ständige Anwachsen der Bevölkerung wirken verschlechternd auf den Heeresersatz. Mit Ausnahme der Schiraken und der Bewohner einiger nördlicher Gouvernements waren die Reservisten — Leute im besten Mannesalter von etwa 40 Jahren — bereits verheiratet, die nur mühsam die Strapazen des Krieges überdauern konnten, und deren Marschfähigkeit aus diesem Grunde wesentlich herabgemindert war.“ Im Charakter „zeichnete sich der russische Soldat durch große Untätigkeit aus. Wenn er nur sieht, daß der Vor-

gefehrte für gute Verpflegung und Kleidung sorgt, so dankt er ihm dies durch treue Anhänglichkeit. Wenn sich aber der Vorgesetzte noch außerdem tapfer in der Schlacht verhält und verständige Befehle erteilt, dann verwandelt sich die Anhänglichkeit des Soldaten in fanatische Hingabe. Unter einem solchen Führer ist der russische Soldat zu allem fähig.“

Die Schwäche des russischen Heeres aber, die das angeblich gute Material so häufig wertlos macht, liegt in den ganzen Kulturverhältnissen des Landes begründet. Was Marthnow vor rund sieben Jahren darüber geschrieben hat, gilt wohl noch heute, denn soweit es sich um die jetzt dienenden Mannschaften und die eingezogenen Reservisten handelt, kann keine wesentliche Veränderung eingetreten sein: „In Rußland gibt es in den Schulen überhaupt keine militärische Ausbildung, und die Erziehung wird im kosmopolitischen Sinne durchgeführt, wobei unsere fortschrittliche Intelligenz der Jugend in jeder Weise Widerwillen gegen den Krieg und Verachtung kriegerischer Tugenden einzupflanzen sucht. In der Disziplin ließen unsere Soldaten viel zu wünschen übrig. Ein großer Teil von ihnen entkamte einsamen, entlegenen Dörfern, in denen es überhaupt an Zucht und Ordnung fehlt, oder den demoralisierten Industrieregionen. Daher ließen sie sich leicht gehen, sobald es an der beständigen, unablässigen Beaufsichtigung fehlte. Hierdurch erklärten sich jene Fälle von Trunksucht und Gewalttätigkeit, jene Plünderungen und Desertionen, die in diesem Kriege vorkamen und bei den Reservisten unter dem Einfluß regierungsfeindlicher Agitatoren zuweilen in offene Meuterei ausarteten. Im Frieden beruhte unsere Disziplin nicht sowohl auf dem Pflichtgefühl des Soldaten, als auf der Furcht vor Strafe. Die Offiziere hielten sich meist abseits von der Mannschaft und hatten keinerlei moralischen Einfluß auf sie. Straßwachen, Dienstverrichtungen außer der Reihe, Karzer, und im äußersten Fall Verführung in Strafteilungen und die Prügelstrafe — das waren Haupterziehungsmittel. Im Kriege wurde ihre Anwendung unmöglich. Die ersten beiden Maßregeln hätten die Leute gefechtsunfähig gemacht. Arreststrafe gab es nicht, und die Prügelstrafe war gesehlich aufgehoben worden. Wir hoben im Frieden nicht nur in keiner Weise das Selbstbewußtsein des Soldaten, sondern unterdrückten es systematisch. Zwar stand im Reglement, daß der Verstoß des Soldaten „erhaben und ehrenvoll“ sei, aber in der Praxis wurde der Soldat vom Dienstentritt an zu der untersten Bevölkerungsschicht gerechnet. Waggons und Bartesale 1. und 2. Klasse waren für ihn verboten, desgleichen Theater und andere Aufenthaltsorte, die für das „reine Publikum“ reserviert blieben. An den Eingängen zu den öffentlichen Parks, in die er früher ungehindert eintreten durfte, las er jetzt das Plakat: „Eintritt für Mannschaften verboten“, man ließ ihn nicht ins Innere des Straßenbahnwagens hinein, und in einigen Städten durfte er nicht einmal auf dem Bürgersteig gehen! ... Hinzu trat die Rohheit und Willkür der Vorgesetzten im Dienste, und zuweilen sogar Mißhandlungen. Im Instruktionsbuch eines Unteroffiziers fand ich einmal zufällig an der Stelle, wo von dem hohen Verstoß des Soldaten die Rede ist, in plumpen Schriftzügen die Bemerkung: „Das ist nicht wahr. Der Soldat ist der letzte Mann im Staate.“ Wieviel bittere Ironie liegt in diesen Worten! Aus Furcht, das Prestige der Machthaber zu erschüttern, errichtete unsere Regierung eine Art chinesischer Mauer zwischen Offizier und Soldat in dem naiven Glauben, daß hierin die Disziplin bestehe.“

Aus aller Welt.

Landberg. Bei Glasow im Kreise Soldin verhafteten drei Russen, die Eisenbahnschienen zu zerstören. Sie wurden verhaftet.

Hamburg. Eine Versammlung der am Getreideimport interessierten Firmen entschied sich dahin, daß Dokumente über russische Abladungen von Getreide, Mühlenprodukten, Hülsenfrüchten und Olsaaten von jetzt ab

nicht mehr bei Präsentationen einzulösen sind. Daß aber die Käufer sich bereit erklären müssen, die Dokumente bei Ankunft des Dampfers am Bestimmungshafen unter Zuschlag von Zinsen einzulösen.

New-York. Eine Versammlung der Bankiers erörterte heute die Möglichkeit der sofortigen Vergebung von 100 Millionen Dollar nach London in der Erwartung, daß die Erleichterung der dortigen Finanzlage günstig auf Amerika zurückwirke.

Gerichtssaal.

Öffentliche Wege. Nach einem Urteile stehen die öffentlichen Wege in der Regel im privatrechtlichen Eigentum des Staates oder der Gemeinde, sie können sich aber auch im Eigentum einer Privatperson befinden. Das Eigentum am Wegeland ist jedoch letzterenfalls durch die dem Wegelände anhaftende Zweckbestimmung, dem öffentlichen Verkehr zu dienen, so sehr in den Hintergrund gedrängt, daß nach außen hin regelmäßig zunächst der von der Zweckbestimmung völlig beherrschte Verkehrsraum als solcher in die Erscheinung tritt. Das vom Gemeingebrauch ergriffene Wegeland samt der daselbst umgebenden Verkehrsfläche stellt sich deshalb in erster Linie als eine unter die öffentliche Verwaltung fallende selbständige Einrichtung des öffentlichen Verkehrs dar, in welcher der öffentliche Weg als solcher — als Träger des Verkehrs — ohne Rücksicht auf das Grundeigentum verkörpert erscheint. Die Verfügungsmacht über einen öffentlichen Gemeindegeweg steht in Ansehung von Einwirkungen, die, wie die Durchführung von Gas- und Wasserleitungen durch den Wegkörper oder die Ueberführung von elektrischen oder sonstigen Leitungen, in die Verkehrssphäre eingreifen, grundsätzlich zunächst der Gemeinde als „Herrin“ des von ihr unterhaltenen Verkehrsraumes zu, wenn schon bei einer Einwirkung der gegebenen Art unter Umständen in vorerster Linie zugleich ein Eingriff in das Eigentum vorliegen kann. Jedenfalls ist zur Gestattung oder zur Abwehr solcher Einwirkungen zunächst die Gemeinde berufen, und es hängt von ihrem freien Ermessen ab, ob sie im einzelnen Falle ein im Verkehrsraume als solchem begabtes Sonderrecht, wie die Durch- und Ueberführung einer elektrischen Leitung, einräumen oder ablehnen will, da niemand einen Rechtsanspruch auf ein solches Sonderrecht hat.

Vermischtes.

Städte, die an einem Tage entstehen. In London ist vor einigen Jahren ein Mann gestorben, unter dessen Leitung die Stadt Comastown in Australien an einem Tage erbaut wurde und 80 000 Menschen bequeme Unterkunft bot. Es war dies Mr. G. G. Chesterton Cornwell. Vor einigen Jahren entstand in Colorado, Vereinigte Staaten, die Stadt Cañon. Das Trassieren der Straßen und Plätze und das Aufbauen von 500 großen, geräumigen Holzhäusern, unter denen sich als imposanterer Bau ein vierstöckiges Hotel herbortrat, war das Werk von 24 Stunden. 2000 Arbeiter und 3000 Kolonisten hatten an diesem fabelhaft schnellen Stadtbau mit Hand angelegt. In Oklahoma wurde Thomas City in 24 Stunden aufgebaut und gab 3000 Personen Unterkunft; ja tags darauf erschien sogar schon die in eigener Druckerei gedruckte „Thomas City Gazette“ und 16 Bäckereien, 18 Restaurants und 7 Hotels waren im Gange. Den Rekord unter den „Poom-Städten“, d. h. unter den wie Pilze über Nacht emporgewachsenen Städten, hält aber Snyder, das auch in Oklahoma liegt. Snyders Aufbau wurde Freitag früh um 4 Uhr begonnen. Die Straßen wurden angelegt, Straßenbahnen und Eisenbahnen, 3 Banken wurden errichtet, 8 Hotels erbaut und abends um 11 Uhr am selben Tage verkehrte schon die Elektrische und die Bahn verband Snyder — eine Stadt mit einem Schlage von 10 000 Einwohnern — mit den Städten der übrigen Union. Am selben Abend erschien das erste illustrierte Abendblatt, in welchem in Wort und Bild das außerordentliche Wachstum der Stadt anschaulich geschildert war. (?)

nicht jünger geworden — Jana?“ Er lächelte dem kleinen Blumengefächte in Gedanken zu. Das war inzwischen wohl verblüht; sie mußte nun beinahe dreißig Jahre, wesentlich verändert konnte er sie sich aber wirklich vorstellen — auch Lois, ihren Bruder, nicht. Wozu und vor allem Siegmund! An diesem blieben seine Gedanken haften, die ihn bereits als Eigentum ergriffen hatten; die sonnigen blauen Augen folgten ihm bis in die Räume der Nacht.

Der Postillon schmettete sein „Gott erhalte Franz den Kaiser!“ in den hellen Oktobermorgen hinein, während alte, gelbe Karriolen durch die Jahrestraße von Wahrenn schwebten. Nur ein Passagier saß im Innern, doch konnte er zwei gelten, da sein buschiger Kopf bald zum rechten, bald zum linken Wagenfenster hinausfuhr, als wollte er jedes Haus und jeden Steig zu gleicher Zeit ins Auge fassen. So kam es, daß er schon von weitem dem schlanken Jüngling sichtbar wurde, der einige Schritte vom Posthause entfernt stand und sich demselben rasch näherte, als der Wagen still hielt. Sein schmales Gesicht färbte sich leicht, und die grauen Augen blickten dem Ankömmling so beredt entgegen, daß Jügen keinen Moment in Zweifel darüber ließ, wer ihn hier erwartete.

„Lois!“ rief er froh, indem er niedersprang und dem jungen Menschen beide Hände entgegenstreckte. „Das ist ja

„Grüß Gott, Herr Jügen!“ sagte Lois mit wohlklingender, tiefstimmiger Stimme, welche Jügen mehr noch als seine Erscheinung an die Reihe von Jahren mahnte, welche dem Verkehr beider als Lehrer und Schüler verfloßen waren.

Der hochaufgeschossene Seminarist erschien in der langen Soutane noch größer, als er wirklich war. Schon beschattete dunkler Flaum seine Lippen, und in dem intelligenten Gesichte trat ein prägnanter Ausdruck von Kraft hervor. Doch wölkte sich die entschlossene Stirn auch jetzt noch über dämmern, etwas verschleierte Augen, deren rascher Freudenblick sich nach der ersten Begrüßung in Stille verlor.

„Ich kam im Auftrage der gnädigen Frau mit dem Einspänner des Adorates“, sagte er, während er dem Reisenden seinen Mantel aus der Hand nahm.

„Reisen? Nicht doch!“ sagte Jügen. „Ich habe mich seit einer Stunde schon darauf gefreut, durch den Ort und über die Wiesen zu gehen. Der Reisesack mag sich kutschieren lassen; wir zwei wollen wandern.“

Während Lois dem vor der Tür des Judenwirtes harrenden Kutscher das leichte Gepäck übergab, ließ Jügen seine Augen über den wohlvertrauten Platz schweifen, auf dem sich nichts verändert hatte. Dort der Brunnen mit den verwitterten Umfassungsmauern, drüben das alte von der Straße etwas zurückweichende Wirtshaus, daneben dessen tiefstehender Garten, wenige Schritte weiter der rote Spitzurm des hochgelegenen Pfarrkirchleins!

Das Rauschen des Alpbaches drang Jügen ins Ohr, und der Ton klang wie Heimatslaut. Nun lief der Posterepitor aus seiner Bude, ihn zu begrüßen — dasselbe treuerzige, nur etwas saltiger gewordene Gesicht von einst! Die Judenwirtin kam über die Straße und bot ihm schon von weitem die Hand entgegen.

Ein Gefühl von Heimkehr überwallte ihn so warm und wohl, wie seit seiner Knabenzeit nicht mehr, und

wuchs, während er nun durch den Ort schritt, wo die Leute feiernd auf den Bänken vor ihren Häusern saßen.

Alles erschien ihm geschnüffelt und festlich. Rotblühendes Vönnegeranthe, purpurfarbiges Weinlaub spannte sich über die Wände; vom First der steinbeschwerten Dächer hingen goldige auf Schnuren gereichte Maiskolben in Girlanden nieder und berührten fast die blaßrosa Hortensien, welche auf dem Sims der „Lauben“ gereicht standen.

In dem kleinen Garten erhoben sich hochstämmige Malven in buntem Flor. Das alles hatte er ganz ebenso gesehen vor langen Jahren, und die Menschen schienen ihm auch ganz dieselben zu sein wie damals. Er wunderte sich durchaus nicht, von allen Seiten erkannt und begrüßt zu werden, als sei er gestern erst von hier fortgegangen; der Gedanke, daß seine Ankunft durch Lois und den wartenden Wagen angekündigt worden, kam ihm nicht einmal in den Sinn; er nickte nur und warf fröhliche Worte nach rechts und links.

Erst als Lois das Pförtchen zurückschlug, welches durch leichte Umzäunung in Wiesen- und Waldrevier führte, verstand er den Wanderer. Wie oft war er in Gesellschaft Jana's und der Kinder diesen seinen Lieblingsweg gegangen!

Die Sonne stand bereits hinter den Bergen, welche ihre zackigen Schatten weithin über noch frischleuchtenden Wiesengrund warfen; diefer führte, langsam aufsteigend, durch ein kleines, vom Herbst über und über vergoldetes Gehölz.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 8. August 1914, Nachmittags 7^{1/2} Uhr findet im Rathausaale eine öffentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt.

Hofheim, den 7. August 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher. Dr. M. Schulze-Kahleyß.

Der Landrat. Höchst a. M., den 6. August 1914.

Das königliche Generalkommando des XVIII. Armee-korps hat die geltenden Bestimmungen über Sonntagsruhe bis auf weiteres aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt, für nötig erachtete Maßnahmen zu treffen.

pp. gez. Klausner.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 4. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 1. August ds. Js. gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß die Kriegsaushebung für den Aushebungsbezirk Höchst a. M. in der Zeit vom 11. bis einschl. 16. August ds. Js. in Höchst a. M., Hotel Casino, Casinostraße Nr. 6, stattfindet.

Zu der Aushebung, die Vormittags um 7 Uhr beginnt, haben sich alle Militärschlichtigen, welche sich im hiesigen Kreise aufhalten, und die noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben und zu denen auch die zum einjährig-freiwilligen Dienstberechtigten und vorläufig Zurückgestellten, ferner die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften und die zur Zeit noch vorläufig beurlaubten Rekruten gehören, bei Vermeidung strenger Bestrafung pünktlich, sauber, gewaschen und in anständiger, reinlicher Kleidung, zu stellen.

Die Militärschlichtigen haben in folgender Reihenfolge zu erscheinen:

Am Mittwoch, den 12. August ds. Js., der Rest des Jahrgangs 1894 aus der Stadt Höchst a. M., sowie sämtliche aus der Stadt Hofheim a. T., aus den Gemeinden Eschborn, Langenhain und Kriftel.

Die Militärschlichtigen müssen an jedem Tage frühzeitig und spätestens bis 6 Uhr morgens erscheinen, damit ihre Aufstellung und Verteilung bis zum Beginn des Aushebungsgeschäfts beendigt ist. Militärschlichtige, die sich schon gestellt haben, müssen ihren Musterungsausweis mitbringen. Für verlorene Ausweise sind neue Ausfertigungen gegen 50 Pfg. Schreibgebühr in meinem Bureau, Zimmer Nr. 7, vorher nachzusuchen.

Wenn Militärschlichtige durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, so haben sie rechtzeitig ortspolizeilich beglaubigte ärztliche Atteste über ihre Erkrankung beizubringen. Kreisärztliche Atteste bedürfen der Beglaubigung nicht.

Das Mitbringen von Stöcken, sofern solche nicht gebrechlichen Personen zur Stütze dienen, ist untersagt.

Die Vorstellung und Musterung der Militärschlichtigen erfolgt jahrgangsweise.

Höchst a. M., den 6. August 1914.

Der Zivil-Vorsteher der Ersatz-Kommission:

Klausner, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 8. August 1914.

Der Magistrat.

Lokal-Nachrichten.

Am Dienstag, den 11. August wird der Unterricht der Realschule in den Hauptfächern wieder aufgenommen und zwar für die Realschüler (Sexta bis Untersekunda einschl.) vormittags von 7 Uhr ab und für die Vorschule von 10 Uhr ab. Auch die Vorschüler müssen sich in der Realschule einfinden, da die Räume bei Mithaut dem Militär zur Verfügung gestellt sind. Die Schüler aus Höchst und Umgegend können den Zug 6.27 Uhr ab Höchst benutzen, die Schüler von Eppstein und Umgegend wollen sich nach Möglichkeit einfinden. Die Zugverbindung von Eppstein wird bald besser werden.

Am Mittwoch, den 12. August werden in Höchst im Hotel Casino sämtliche Mannschaften aus Hofheim, Kriftel und Langenhain gemustert. Die Militärschlichtigen haben an diesem Tage spätestens bis 6 Uhr zu erscheinen.

Freiwillige Generewehr. Alle diejenigen Mitglieder,

ber, welche noch hier anwesend sind, werden gebeten am nächsten Sonntag 12^{1/2} Uhr sich zu einer Beratung am Spritzenhaus einzufinden. (Siehe Inserat.)

Die Kegelgesellschaft des hiesigen Turnklubs hat ihre Gelder dem Vaterländischen Frauenverein übermacht.

Verhütung der Sparer. Der Sparverkefährteint wieder in normale Bahnen gekommen zu sein. Bei der Rasenbauischen Sparkasse in Wiesbaden sind in den letzten Tagen die neuen Einzahlungen so groß gewesen, daß sie die Rückzahlungen überstiegen.

Krieg!

Strenkstes Stillschweigen über unsere Luftflotte geboten.

Ämtliche Telegramme.

Berlin, 6. August.

Es ist bekannt, daß feindliche Flieger in Luftfahrzeugen innerhalb der deutschen Grenze gesehen worden sind. Die Bevölkerung muß darüber beruhigt sein, daß unsere eigenen Luftfahrzeuge in derselben energischen Art ihre Pflicht tun werden. Es ist aber dringend geboten, in gleicher Weise, wie über alle Truppenbewegungen auch über unsere Luftflotte strengstes Stillschweigen zu beobachten. Aus diesem Grunde verlautet auch in der Öffentlichkeit nichts über die Tätigkeit unserer Zepeline und Flugzeuge.

Falsche Gerüchte.

Deutschland und Italien.

Berlin, 6. August.

Das uns aus feindlichen Teilen des Auslandes verbreitete Gerücht über ein angebliches deutsches Ultimatum an Italien ist selbstverständlich aus der Luft gegriffen.

Das Gefecht bei Soldau.

Russische Lügenmeldungen.

Berlin, 6. August.

Das Gefecht bei Soldau, das zur Vernichtung einer Brigade der angreifenden Kavalleriedivision und zu weiteren Verlusten der zurückgehenden Teile bei Reidenburg führte, kostete auf deutscher Seite 3 Tote und 18 Verwundete. Die Grenzschutzgefechte, deren für die deutsche Truppe erfolgreicher Ausgang bereits gemeldet wurde, sind in Petersburg durch folgende, den Tatsachen widersprechende Telegramme veröffentlicht worden: „Die Avantgarde unserer Truppen überschritt vom Gouvernament Suwalki aus die Grenze, ohne Widerstand zu finden.“

Die deutschen Truppen besetzen Brien.

Berlin, 6. August.

Brien, nordwestlich von Mez, auf französischem Gebiet gelegen, ist von deutschen Truppen besetzt worden.

Zwei Spione erschossen.

Breslau, 6. August.

Der kgl. Polizeipräsident veröffentlicht folgende vom 2. August datierte Bekanntmachung. Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß heute hier zwei Spione standrechtlich erschossen worden sind.

Ein russischer Großfürst verhaftet.

Königsberg i. Pr., 5. August.

In Gumbinnen wurde, wie dem Berl. Tagebl. zufolge, das hiesige Gouvernament mitteilt, am Montag ein russischer Großfürst verhaftet.

Der Kaiser läßt die Siegesbotschaft verkünden.

Berlin, 7. August.

Der Kaiser, der den Chef des Generalstabs empfan-

gen hatte, schickte einen seiner Flügeladjutanten nach dem Lustgarten und ließ dem Publikum mitteilen, die Festung Lüttich sei gefallen. Das Publikum brach in begeisterte Hoch- und Hurraufe aus.

Seine Majestät der Kaiser hat dem General der Infanterie v. Emmich, der persönlich den Sturm auf Lüttich befehligte den Orden „Pour le mérite“ verliehen.

Ein deutsches Dementie.

Berlin, 7. August.

In Berlin sind Gerüchte im Umlauf, daß die deutschen Truppen an der Ostgrenze schwere Verluste erlitten hätten. Diese Gerüchte sind unwahr.

Rückzug der russischen Grenztruppen.

Wien, 7. August.

Die Russen haben einige Kosakenüberfälle an der Grenze versucht, die aber zurückgewiesen wurden. Im allgemeinen ziehen sich ihre Truppen zurück, um einige Kilometer landeinwärts Feldlager zu beziehen. Die Grenzwachthäuser wurden unter dem Schutz des Roten Kreuzes verlassen aufgefunden.

Montenegro erklärt Österreich den Krieg.

Wien, 7. Aug. (Wiener Korrespondenz.)

Die montenegrinische Regierung teilte dem österreichischen Gesandten Otto mit, daß Montenegro sich als im Kriegszustand mit Österreich-Ungarn befindlich betrachtete. Der österreichische Gesandte hat Cetinje verlassen.

Kirchliche Nachrichten.

10. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst:

Heute: Samstag: ab 4 Uhr und abends 7^{1/8} Uhr: Beichtgelegenheit. Sonntag: 1^{1/2} Uhr: hl. Messe f. die um 1^{1/2} Uhr fortziehenden Krieger.

Collette in allen Gottesdiensten f. die bedürftigen Angehörigen der Krieger.

1^{1/2} Uhr: gest. Frühmesse.

8 Uhr: Kindergottesdienst.

9 Uhr: Lorschach-Gottesdienst.

1^{1/2} Uhr: Bittgegensamt mit Predigt.

1^{1/2} Uhr: Bittgottesdienst von ausgesetzten Hochwürdigem Gut zur Erhebung des Sieges für unsere Waffen zu Wälder und zu Lande. Gleichfalls ist bis auf Weiteres der Dienst und Freitag abends 8 Uhr: Bittandacht. Die hl. Communion wird jeden Tag während der ersten hl. Messe gespendet.

Montag 1^{1/2} Uhr: hl. Messe f. Theodor Stein & beider Eltern.

7 Uhr: hl. Messe f. Ehren der immerwährenden Hilfe.

Dienstag 1^{1/2} Uhr: hl. Messe f. Caroline Meiser, Eltern & Geschw.

7 Uhr: Seelenamt f. Geschw. Michael & Apoll. Leichter.

Mittwoch 1^{1/2} Uhr: hl. Messe f. Ehren des hll. Herzens Jesu.

1^{1/2} Uhr: hl. Messe f. Ehren der Bergkapelle & Ehren der immerwährenden Hilfe.

Donnerstag 1^{1/2} Uhr: hl. Messe f. Verstorbenen nach Meinung.

7 Uhr: Amt f. Adolf Mohr.

Freitag 1^{1/2} Uhr: gest. Amt f. Familie Joh. Jos. Burkhard.

7 Uhr: gest. Amt f. Fr. Albert Diefenbach.

Samstag (Ma-Himmelfahrt): Gottesdienstordnung wie an Sonntagen; vor dem Hochamt: Kräuterweihe.

Am nächsten Sonntag ist Kirchweihfest der marian. Bergkapelle.

darum 6^{1/4} Uhr: Frühmesse, 1^{1/2} Uhr: Kindergottesdienst und um

1^{1/2} Uhr: Auszug der Prozession.

Bemerkung: Leider wird von Volksbetrügnern der Aberglaube wieder genährt durch Anpreisung und Vertrieb unsinniger und durchaus verwerflicher Gebetszettel. Katholiken werfen den Schwundel in's Feuer, er schadet euch nur! Nehmt dafür bei Einquartierung unsere braven Männer, die zum Kampfe für's Vaterland ziehen. Liebesvoll auf und macht ihnen die Tage in der Heimat vor dem großen Völkerringen so angenehm wie möglich, auch wenn die eigne Bequemlichkeit darunter leiden sollte. Das ist Christen nationale Pflicht und bringt Gottes Segen.

Evangelischer Gottesdienst: Sonntag, den 9. August, 9.

Sonntag nach Trinitatis, Vorm. 1^{1/2} Uhr: Hauptgottesdienst.

1^{1/2} Uhr: Kindergottesdienst.

Aufuf des Preußischen Roten Kreuzes.

Zur Schutze unserer heiligsten Güter folgen die waffenfrohen Söhne unseres Volkes dem Rufe seiner Majestät des Kaisers und Königs. Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin unserer Allerhöchsten Protektorin landesmütterlicher Wunsch vereinigt sich mit unserer Bitte, daß alle, denen es nicht vergönnt ist, für das geliebte Vaterland zu kämpfen, mithelfen mögen, die Wunden zu heilen und all das Elend zu lindern, das die bevorstehenden Kämpfe herbeiführen werden.

Getreu seinen Überlieferungen wird das Preußische Rote Kreuz auch in dieser ersten Zeit alle seine Kräfte einsetzen. Seine Mitglieder wollen wetteifern in treuer, unermüdlicher Hingebung bei Unterstützung des staatlichen Sanitätsdienstes und in festem, einigem Zusammenstehen bei Erfüllung ihrer Pflichten.

Die ganze opferfreudige Nächstenliebe, die Gott in die Herzen der deutschen Frauen und Jungfrauen gelegt, soll sich im Roten Kreuz betätigen, und der eiserne Wille seiner Männer wird sie auch in den schwersten Stunden zu höchster Hilfeleistung befähigen.

Alle heißen wir willkommen, die sich zu persönlicher Betätigung uns anschließen oder uns unterstützen wollen durch Gewährung von Geldspenden und Materialgaben zum Besten der deutschen Kriegsmacht zu Land und zu Wasser.

Denn reiche Mittel, vor allen an Geld, sind erforderlich, um unsere Aufgaben erfüllen zu können. Aber schnell ist die Hilfe nötig; doppelt gibt, wer rasch gibt. Wir vertrauen fest auf den oft bewährten Opferinn unseres Volkes.

Alle Materialgaben bitten wir den Sammelstellen des Roten Kreuzes in den Provinzen und in Berlin zu überweisen.

Geldspenden nehmen an: die Schatzmeisterkassen des Centralkomitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz (Königliche Seehandlungshauptkasse), Markgrafstraße 38, die Schatzmeisterkassen des Vaterländischen Frauenvereins, Hauptvereins, (Bankhaus F. W. Krause & Co., Berlin, Leipziger Straße 45), sowie alle Reichsbankst. Aber die Gaben werden öffentlich Quittung geleistet werden.

Berlin, den 2. August 1914.

Das Centralkomitee des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz. (Am Karlsbad 23) Der Vorsitzende v. P. f. u. e. l.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins (Hauptverein). Die Vorsitzende Charlotte Gräfin v. Jgenpitz. Der Schriftführer Dr. Kühne.

Aufruf!

Da durch Einberufung zur Fahne der weitaus größte Teil der Mitglieder der **Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz von Hofheim a. T.** aus derselben ausgeschieden ist, beabsichtigen wir in den nächsten Tagen eine neue Kolonne auszubilden.

Dieselbe würde die Aufgabe haben hier in Hofheim, wo voraussichtlich ein oder mehrere Lazarette für verwundete Krieger eingerichtet werden, den Transport und die Pflege derselben zu übernehmen.

Wir erlauben hiermit diejenigen Bürger der Stadt Hofheim, welche ihre Zeit und Kraft unentgeltlich für die Dauer des Krieges in den Dienst der guten Sache stellen wollen, sich

Montag, den 10. August d. Js. abends 8^{1/2} Uhr in der Turnhalle zur Besprechung einfinden zu wollen.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Hofheim.

Dr. med. Schulze-Kahleyß
ausbildender Arzt.

Wilh. J. Kyritz
Vorsitzender.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Hofheim.

Sonntag, den 9. August d. J. abends 8 Uhr findet in der Turnhalle eine außerordentliche Versammlung mit wichtiger Tagesordnung statt, wozu die Herren Kameraden von hier und Lorschach eingeladen werden.

Der Vorstand.

Die Angehörigen der Mitglieder, welche zur Fahne einberufen wurden, sowie diejenigen Herren, welche noch Uniform, Ausrüstungsstücke und Lehrbücher in Händen haben, werden aufgefordert dieselben am Sonntag Abend in der Turnhalle oder bei unserem Zeugwart Herrn Jean Stienstädter geß. abgeben zu wollen.

Die Jahrgänge 1892, 1893 u. 1894 werden zu einer

Versammlung

auf morgen Sonntag, nachmittags 1 Uhr im Frankfurter Hof hößl. eingeladen.

Die Einberufung 1892er.

Schöne 2 Zimmer-Wohnung bis 15. August (parterre) zu vermieten. Neugasse No. 16.

Teile der Einwohnerschaft mit daß ich

Fracht-Fahren

von und nach Höchst-Frankfurt übernehme und wolle man bei mir aufgeben

Joh. Ketterle

Telefon 98.

3 Zimmerwohnung zu vermieten. H. Zu erfr. i. Verlag.

Turnverein Hofheim 1860.

Allen unseren lieben Turnern und Turnfreunden, welche infolge des Krieges auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät unseres geliebten Kaisers in das Schlachtfeld gezogen sind und noch ziehen werden, um für unser Vaterland zu kämpfen und unseren eignen Herd zu schützen rufen wir ein herzliches Lebewohl und auf ein frohes Wiedersehen zu mit dem Wunsche Gott möge Sie schützen und alle wieder gesund unserem Verein zuführen. Ein herzliches Gut Heil auf das Gelingen des Sieges für unser geliebtes Vaterland.

Der Vorstand.

Aufruf der Freiwilligen Generewehr.

Alle diejenigen welche noch hier anwesend, werden gebeten sich zu einer Beratung nächsten Sonntag 12^{1/2} Uhr am Spritzenhaus einzufinden. Uniform wird nicht angelegt.

Das Kommando

J. Westenberger

Mitteilung.

Meine Damen gebrauchen den Philidius'schen Haarspiritus schon Jahre lang und sind mit der Wirkung desselben außerordentlich zufrieden. Ich selbst kann denselben aus Überzeugung auch nur aufs Beste empfehlen, sowohl der Güte, als auch im Bezug auf Preiswürdigkeit wegen. Ich bin zu jeder Auskunft über das Philidius'sche Haarpräparat bereit.

Frankfurt a. M., den 14. Januar 1914.
gez.: Fr. W. Th. Jordis,
28 Jahre Lehrerin am Frauenbildungs-Verein.

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. M.

Jose Leander.

Roman von J. Dalden.

(Fortsetzung)

Ruth schließt die Balkontür und zieht die roten Vorhänge zusammen. Sie kann, sie will nichts mehr hören, nichts mehr sehen von der trügerischen Zaubernacht da draußen. Ein leises Pochen an der Tür, die nach dem Korridor führt, unterbricht die Stille.

„Darf ich gnä' Fräulein behilflich sein?“

Es ist die zierliche Gestalt von Mabel, der englischen Jungfer, die sich nun behend durch den Türspalt drückt. Gewandt öffnet sie die winzigen Knöpfe, die Ruths Kleid im Rücken schließen, das breite Gürtelband fliegt auf.

Wie eine Puppe steht Ruth vor dem breiten Spiegel, sie ist so müde! Nun noch den weiten Frisiermantel um die Schultern, und sie sinkt in den tiefen Sessel.

Aus dem Glas schaut ihr eigen Bild sie an, ihr blasses Gesicht, jetzt von weichen, dunklen Haarwellen umflossen. Flink und geschickt ordnet die Jungfer das reiche Haar. Sie öffnet die Knöpfchen der zierlichen Stiefeletten und zieht rote Pantöffelchen an Ruths schmalen Fuß.

Ruths großer Blick folgt ihr, wie sie das Wasser in das Waschbecken gießt, einen Tropfen Fleur d'orange darunter, wie sie das kleine Licht entzündet und das auf dem hohen Armleuchter verlicht, um dann mit einem leisen „Gut Nacht!“ das Zimmer zu verlassen.

O ja, es muß schön sein, reich zu sein! Enthoben den täglichen kleinen Sorgen, dem unglücklichen Sich-Beschränken von dem Heut auf das Morgen!

„Du bist ein so wunderschönes Mädchen, Ruth — ich möchte dich glücklich wissen!“ Die Worte der alten Frau dort drüben klingen ihr noch im Ohr.

Ihr Blick senkt sich auf ihre Hände, die schmalen Finger, die kein Ring schmückt! Wenn sie es ahnten, nur ahnten, daß diese Hand vergeben hat!

Laucht da nicht im Spiegel eine Gestalt auf, groß, kraftvoll, und dennoch verunstaltet durch die schiefhängende linke Schulter?

Wacht sich dort nicht ein Antlitz aus dem Dunkel des stillen Gemaches, entstellt von Häßlichkeit, mit großen, flehenden Augen zu ihr hinübersehend?

Ein Schauer überfliegt ihre Gestalt. Wohin es denn keinen Ausweg — keinen, der frei macht von diesem Bild — keinen?

Und jetzt zuckt sie zusammen vor den eigenen Gedanken, dem Widerhall der Worte:

„Was hast du mit Luboff?“

Und jetzt weicht der starre Zug um ihren Mund, sie schließt die Augen. Sie hört die weiche Musik dort unten, sie atmet einmal die laue, duftende Luft dieses Abends.

Sie hört die halblaute Stimme Luboffs mit dem fremden, zwanglosen Gesicht. Sie haben sich rasch kennen gelernt in der seiner Gesellschaft hat sie vergessen können, daß dort unten

in Pommern ein Städtchen liegt, aus dessen Mauern sie geflüchtet wie aus beengendem Käfig. Was hat sie überhaupt gedacht, wenn Stephan Luboffs berebte Unterhaltungskunst ihr die Zeit gekürzt? —

Sie springt plötzlich auf, um vor den Kissen ihres Bettes niederzusenken und die Hände zu versflechten in einem wirren, schweigenden Beten.

Es ist kühl geworden über Nacht. Ruth erscheint zum Gabelfrühstück in einem hochgeschlossenen, dunklen Straßenkleid.

Auf dem ovalen Mittelstück des Wohnsalons sind drei Kuverts aufgelegt, auf dem einen, dem Platz, den Ruth einnimmt, liegt ein Strauß russischer Veilchen.

„Ein Morgengruß von Luboff!“ sagt Frau Wilmers lächelnd und schlägt das große englische Zeitungsblatt zusammen.

Ruth führt die blauen Blumen an die Lippen, da klingt im Korridor eine Mannesstimme:

„Bitte mich zu melden!“

Sie eilt zur Tür.

„Guten Morgen und herzlichsten Dank! Wer hat Ihnen meine Lieblingsblumen verraten?“

So lächelnd, so strahlend hat sie noch nie zu ihm aufgeblickt.

„Soll ich Ihnen das hier auf der Schwelle zum Paradies erzählen? Dies Märchen wäre zu lang!“

„Ich nehme Sie beim Wort, und bald — wir reisen übermorgen ab!“

Sie hat ihn scharf beobachtet bei der überraschenden Nachricht. Ein unglaubliches Lächeln erhellt noch immer sein Gesicht.

„Guten Morgen, gnädigste Frau! Ist dies wirklich wahr? Sie wollen fort, Hals über Kopf?“

„Ich muß! Mein einziger Sohn hat sich verlobt.“

„Lionel? War's möglich, der kleine Lionel und Bräutigam? Meiner Treu, man sieht's an den Jungen, daß man anfängt alt zu werden!“

„Schluß — Schluß! Er will ein Kompliment hören, tue ihm den Gefallen, Ruth!“

Lachend und scherzend nimmt man an der kleinen mit kalten Speisen besetzten Tafel Platz.

Ruth ist von einer sprühenden Lebhaftigkeit. So hat Luboff sie noch nie gesehen. Und nie ist sie ihm reizender erschienen, wie an diesem sonnenlosen Morgen.

„Wie schade — wie schade, nun können Sie mir nicht mehr sitzen! Aber ich werde suchen nach der kleinen Photographie und — nach der Erinnerung etwas zu schaffen.“

„etwas Schönes — Großes! Und darauf möchte ich jetzt mein Glas leeren!“

Hell klingen die Gläser zusammen. „Da aus der Sitzung nichts wird, schlage ich eine Spaziersfahrt vor“, beginnt Luboff von neuem.

„Sie wollen uns wohl meuchlings einen Schnupfen bringen, meine Reise zu hindern! Eine Spaziersfahrt bei diesem Wetter!“ Frau Wilmers ringgeschmückte Hand zeigt nach dem Fenster, an dem die ersten Regentropfen perlen.

„Nun, dann morgen! Falls hat ja köstliches Wetter prophezeit! Bedenken die gnädigste Frau, daß Fräulein Conzen die ganze



Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen. (Mit Text.)

herrliche Gegend hier herum kennen gelernt hat, nur nicht Beaufite und die griechische Kapelle!"

"Und das Gute lag so nah!" fällt ihm Ruth lachend ins Wort. "Aber morgen will ich hinauf auf den Neroberg, und sollte es Ziegelsteine regnen."

"Abgemacht! Wann darf ich also den Wagen bestellen, gnä' Frau?"

"Halbsünf, aber ob ich mitkommen kann, ist eine andere Sache..."

"Sie vertrauen mir Fräulein Ruth auf eine Stunde an, ist's nicht so?" fällt der Maler scherzend ein.

"Ohne jeden Strupel!" Damit reicht sie ihm die Hand über den Tisch, auf die er jetzt ehrfurchtsvoll die Lippen drückt.

"Und nun raten Sie," wendet sich Luboff an Ruth, "raten Sie, was ich Ihnen heute mitbringe!"

Sie stützt das lachende Gesicht in die Hand, einen Moment schaut sie nachdenklich an den reichverzierten kleinen Tisch.

"Ich hab's — ich hab's! Sie bringen uns die Logenplätze zum 'Bajazzi'!"

Beifall nickend zieht er sein Portefeuille und entnimmt ihm drei grüne Papierstreifen.

"Da sind sie. Erster Rang rechts Loge zwei. — Hab' ich's recht gemacht?"

"Ach, entzückend! Entzückend! Denk doch nur, Tanten, ich kenne doch nur ein paar Melodien daraus, und heute soll ich ihn hören — sehen, und hier auf dieser wundervollen Bühne! — Und Sie kommen mit uns, Herr von Luboff? Selbstverständlich! — Ach, welch ein herrlicher Tag!" Und sie drückt die blauen Blüten gegen die lachenden Lippen.

"Und was bekomme ich zur Gegenleistung für diesen Freudentag, Fräulein Conzen?"

"Was Sie wollen!"

"Ruth — Ruth!" mahnt lachend die alte Dame.

Aber Luboff ergreift mit ernstem Lächeln sein gefülltes Glas.

"Ich nehme Sie beim Wort, Fräulein Ruth!" Und damit leert er es auf einen Zug. Man hat sich erhoben, um an den breiten Fenstern die Wetterseite zu studieren.

"Morgen gießt es so weiter, es regnet sich ein!" stellt Ruth die Prognose.

"Um halb fünf Uhr bin ich zur Stelle! Sie haben sich dem Neroberg versprochen, selbst wenn es Ziegelsteine regnet! Oder wollen Sie wortbrüchig werden?"

Das sonnige Lächeln ist wie fortgewischt von ihrem Gesicht, so jäh, so plötzlich, daß auch Luboff ernst wird.

"Was ist —? Sind Sie mir böse?"

"Verlangen Sie doch keine Unmöglichkeiten, Herr von Luboff!"

Langsam kehrt das Lächeln auf ihr blasses Gesicht zurück.

"Von dem Himmel, wegen der Ziegelsteine — oder von Ihnen?"

"Beides!" sagt sie jetzt, und er stimmt ein in ihr helles Lachen.

"Wie schade, daß ich um drei Uhr im Museum erwartet werde. Bei allen Göttern, es fehlen ja nur noch fünf Minuten. Nun komm ich wieder zu spät!"

"Wir sehen uns an der Table d'hôte — also Frieden bis dahin — Waffenstillstand!" Sie schütteln sich die Hände wie gute Kameraden.

"Tausend Dank, gnä' Frau! Auf Wiedersehen zu Tisch!" Die Tür ist hinter ihm ins Schloß gefallen, zwei Sekunden später tritt er aus dem mit Orangerien verstellten Hausflur. Er küßt grüßend den Hut nach dem Fenster im ersten Stock.

Dort steht Frau Konsul Wilmers, und neben ihr eine schlanke Mädchengestalt, mit einem Veilchenstrauß am dunklen Kleid —

und beide winken grüßend hinab. Der Aufführung des „Bajazzi“ war die „Bauernehe“ vorangegangen. Die große Pause, zwischen beiden Opern liegt, brachte Bewegung in das bis dahin so leeren Haus.

Man hatte sich in die Bogengänge und in die anstoßenden Zimmer zerstreut. Eine der wenigen, die ihre Plätze nicht verlassen hatte, war Frau Konsul Wilmers mit ihrer Nichte.

Sie hatten die beiden Vorderplätze der Loge inne, und während die alte Dame eifrig suchte ihr Glas über die gelichteten Reihen zu schieben, ließ Ruth stumm in ihren Sessel zurückgelehnt.

Der Platz neben ihr ist unbelegt, Luboff nicht gekommen.

Ist sie darum so stumm? denkt die alte Dame, wenn hin und wieder ihr Blick das blonde Mädchenprofil streift.

Es gibt nichts, was lauter zu unserem Herzen spricht, als Mascagnis eigenartige Kompositionen als diese rauschende Musik, die weich und schmeichelt, und durch deren Fauchen und Jodeln wieder und wieder es durchklingt wie ein schmerzvoller Refrain, wie der grelle Schrei der Verzweiflung.

"O nein — Turidu, du kannst mich nicht verlassen..."

Tropdem der Vorhang längst gesunken, schaut nur immer dieses Bild, das Bild der glücklichen Santuzza, in ihrem Herzen tönt er weiter, der Verzweiflungsschrei: „Du kannst mich nicht treulos verlassen!“

Sie starrt noch immer auf den leise sich bauschenden Vorhang. Was kümmern sie die Menschen in ihren hellen, juwelenfunkelnden Toiletten, diese fremden, lächelnden Gesichter neben und über ihr? Könnten sie alle ihr helfen, ihr raten diesem Kampf, in diesem ungleichen Kampf zwischen der ernen, kalten Pflicht und dem sonnigen, jubelnden Etwas ihrem Herzen, das nach Lust und Licht ringt und sie des klaren Denkens beraubt.

Und durch die Tonfülle der Bajazzi-Ouvertüre, da klingt es lauter, bald leiser, wie ein verheißungsvoller Ruf: „Morgen Unglückselige Nedda, die du treulos warst; die du mich dein Glück — warst du so schuldig?“

Nein! Und tausendmal nein! Du warst es nicht! —

Und während die Tonwellen „Bajazzis“ das Haus durchfluten, das große Liebesdrama auf der hellen Bühne Sinn und Ohr gefangen nimmt, kommt es wie Erlösung, wie Frieden über sie.

Die lauten Stimmen schweigen in ihrer Brust. Langsam fällt der Vorhang.

Jetzt erst weicht das seltsame Bild; aus einem Traum erwachend erhebt sie sich schwankend von ihrem Sitz.

Da — dort! Die Hand auf dem roten Sammet der Vorhangenbrüstung schaut sie hinab in den so strahlend erhellen Raum.

Hat eine Vision getäuscht? —

Im Schatten einer Loge hat sie eine hohe statt erbllickt, eine hohe breite Mannesgestalt mit einer schief hängenden Schulter, ein blaues

ses Gesicht dem ihrigen zugekehrt. „Was ist, Ruth? — So kommt doch, Kind!“ drängt die alte Dame.

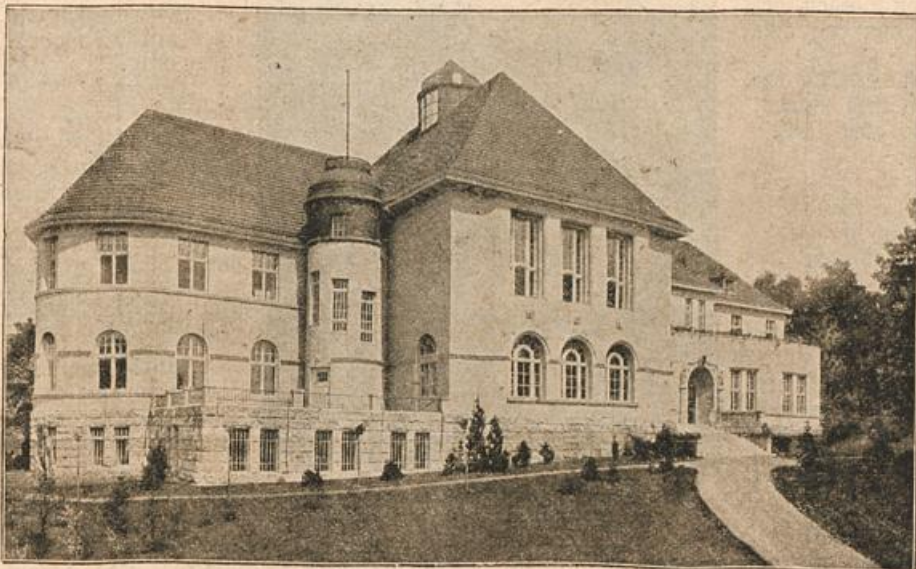
Zögernd wendet sie den Blick.

Sie hat sich doch wohl getäuscht, sie muß sich getäuscht haben! — Noch einmal gleitet ihr Auge spähend hinab, dann erst gewinnt sie den Ausgang.

Und jetzt erst verläßt Joseph Leander die Loge im Parterre, die er den Abend über innegehabt.



Baronin Berta von Zuttner. (Mit Text.)



Das neue naturwissenschaftliche Museum in Koburg. (Mit Text.)

Mit dem Mittagzug ist er gekommen, und jetzt führt ihn der Zug bereits zurück. Er hat sie wiedergesehen! Zwei volle Stunden hat er zu ihr vorgeschaut und das süße, das Mädchengesicht studiert. Hat sie wiedergesehen, schön noch, als selbst die Sehnsucht ihm ihr Bild gemalt! — ... Verliebt wie ein Knabe möchte dich bedauern beneiden zugleich, Joseph lieber! — und es ist ein helles Lächeln, das bei den lautesten Worten sein Gesicht zuckt.

6. Also in einer Stunde bist du zurück, Ruth! Sie werden Wort halten, Hoff? Aber gewiß, gnädigste Frau!

Er hat bereits den weichen, hellen Filzhut in der Hand, während Ruth langsam den alten Handschuh überstreift. Der Blick der alten Dame geht von einem zum andern. Eigentlich müßte sie jetzt durchs mitfahren nach deutscher Etikette, aber drüben in England hat sie freier denken gelernt. Wie reizend die Ruth ausschaut in dem schlichten Lederkostüm! Also in einer Stunde! und damit hat sich die Tür hinter den beiden geschlossen.



Friedrich VI., Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. (Mit Text.) Photograph Carl Wolff, Neustrelitz.

und der Waldweg, in den der Wagen jetzt einbiegt, ist bewachsen von dem gestrigen Regen. Wollen wir hier aussteigen, Fräulein Ruth? Es führt da bequemer Fußpfad direkt an die Kapelle, den Wagen lassen wir unterdes warten, bricht Luboff das Schweigen. Da Ihre Tante uns nicht mehr wie eine Stunde erlaubt, müssen wir die Minuten nützen.

Allerdings! Also steigen wir aus. Der Wagen hält an der Höhe. Ruth hat ihr Kleid geschürzt und steigt hastig den schlüpfrigen Pfad hinan, gefolgt von ihrem Begleiter. Ihre Wangen glühen, ihre Augen leuchten, wie sie jetzt tief atmend stehen bleibt, um durch die schmalen Waldbäume zu genießen. Über den Friedhof bis weiter hinab an die rebenumkränzte Ufer des Rheins.

Die schweremüde Poesie des Herbsttags liegt über der Landschaft, über dem feuchten Laub, das braun und schlüpfrig rings

den Boden deckt. Es ist so still um sie her, auch nicht das fernste und leiseste Geräusch durchzittert die klare Luft.

„Wie schön — wie wunderschön!“ Die Worte fallen langsam von Ruths Lippen.

„Sie lieben den Herbst! Aber glauben Sie, daß diese Landschaft im Frühlingskleid einfach bezaubernd ist! — Ich habe hier einmal einen Sonnenuntergang aufgenommen — das Bild ist mit mein bestes Können geworden —, heute stimmt mich das Ganze da vor uns einfach melancholisch!“

(Fortsetzung folgt.)



Das neue Konzerthaus in Heidenheim. (Mit Text.) Phot. Eugen Gähse, Heidenheim.

fizier und gediegener Kenner der griechischen Literatur. Als Kommandirender General in Breslau mußte er seinerzeit wegen eines Erlasses zum Schutz der Mannschaften gegen Mißhandlungen zurücktreten, wurde aber später zum Generalfeldmarschall ernannt. Die Universität Breslau ernannte ihn in Anerkennung seiner Gelehrtenarbeit zum Dr. phil. hon. c.

Baronin Verta von Suttner †. Am 21. Juni ist in Wien Verta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, verstorben. Sie hat ein Alter von 71 Jahren erreicht. Freifrau Verta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, die Tochter eines höheren österreichischen Offiziers, hat durch zahlreiche Romane und andere Schriften sich als Schriftstellerin einen bedeutenden Namen gemacht. Das größte Aufsehen erregte ihr berühmter Friedensroman: „Die Waffen nieder!“ der, im Jahre 1889 erschienen, bereits im Jahre 1901 in 31. Auflage erscheinen konnte und auf Grund dessen die Verfasserin mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Der Roman „Die Waffen nieder!“ hat eine Fortsetzung: „Marthas Kinder“. 1908 hat Frau von Suttner umfangreiche Memoiren erscheinen

Unsere Bilder



Der Königsweih am Horst. (Mit Text.)

lassen. Noch im Jahre 1912 hat sie eine ausgedehnte Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika unternommen, um dort ihre Gedanken zur Friedensbewegung in die weitesten Kreise zu tragen. Mehr als zwanzig Jahre stand Verta von Suttner an der Spitze der Friedensbewegung, der sie auch in zahlreichen Vorträgen unermüdlich diente. Sie war Vorsitzende des österreichischen Friedensvereins und Ehrenpräsidentin des internationalen Friedensbureaus in Bern.

Ein neues naturwissenschaftliches Museum in Koburg wurde unlängst durch die herzoglichen Behörden feierlich eröffnet. Es enthält zahlreiche Sammlungen, die früher auf der Feste Koburg untergebracht waren und nunmehr in dem schmun, hellen Heim ihre dauernde Unterkunft gefunden haben.

Das neue Konzerthaus in Heidenheim. In Heidenheim (Württemberg) wurde vor kurzem das neue Konzerthaus eingeweiht. Es steht, erbaut von den Stuttgarter Architekten Schmohl & Stählin, auf dem von Kommerzienrat Voith gestifteten Platz. Die Baukosten belaufen sich auf annähernd 400 000 M. Die Bühne erhielt eine reiche Ausstattung mit Dekorationen, hergestellt von Künstlern des Hoftheaters in Stuttgart.

Adolf Friedrich VI., der neue Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. Der jetzige Großherzog Adolf Friedrich, am 17. Juni 1882 geboren, wurde am 30. Juli 1898 als Leutnant à la suite des zweiten Bataillons des mecklenburgischen Grenadierregiments Nr. 89 gestellt, hat die Universität München besucht und trat darauf als Leutnant in das 1. Garde-Maueregiment zu Potsdam ein, rückte hier am 30. Mai 1908 zum Oberleutnant auf, wurde 1910 à la suite dieses Regiments gestellt, am 13. September 1911 Rittmeister und 1912 à la suite der Armee versetzt. Der Großherzog, der seit 1910 seinen Wohnsitz in Neustrelitz hat, ist noch unvermählt.

Der Königsweiß am Hof. In dem Reich der Lüfte, König ist der Weiß, singt Schiller, und er hat wohl auch recht, diesen großen, zum stolzen Geschlecht der Falken zählenden Raubvogel als Beherrscher der Lüfte zu feiern, da er sich durch außerordentlich schönen Flug auszeichnet und ein prachtvolles Bild darbietet, wenn er hoch im Äther ruhig und gemessen seine Kreise zieht. Aber gegenüber dem kühnen Falken, dem sinken Voten Apollon, der schon den Ägyptern heilig war und von den alten Germanen und Slawen in Götterhainen verehrt wurde, dem kühnen Jagdgehilfen der mittelalterlichen Ritter und Edel Frauen, ist der Weiß doch ein ziemlich spießhafter, ja fast pöbelhafter Gefelle. Er gilt als ebenso dreist wie feige, benimmt sich andern Raubvögeln gegenüber höchst aufdringlich und zwingt diese durch ständige Belästigungen, ihm ihre Beute zu überlassen. Namentlich der edle Falke überläßt den Weißen und anderem Raubgesindel seine stets nur im stolzen Stoßfluge erjagte Beute, wenn diese Räuber herbeisliegen und sie ihm streitig zu machen suchen. Und seinen Horst baut der Weiß am liebsten auch nicht selber, sondern nistet sich in alten Reihherhorsten ein. Die Eigenschaft „feig aber dreist“ kommt in erhöhtem Maße der stattlichsten Weißenart zu, dem Königs- oder Gabelweiß, auch Königs Milan oder roter Milan genannt, nach dem vorwiegend rostroten Gefieder. Als unermüdlicher Vertilger von Mäusen und schädlichen Insekten kann er sehr nützlich werden, während er als Räuber von Wild und jungen Vögeln andererseits viel Schaden anrichtet. Charakteristisch für diesen großen Raubvogel aber, der sich listiger Weiße totstellt, wenn man ihn eingefangen hat, ist es, daß er nicht wie der Edelfalke, der erst mühsamer Zähmung bedarf, um als Jagdsalke Hausgenosse zu werden, in der Gefangenschaft bald ohne weitere Abrihtung sehr zahm wird, so zahm, daß dieser metergroße Raubvogel selbst zum Hühnerer-Ausbrüten sich herbeiläßt und der ausgebrüteten Küchlein getreulich wartet. Und von einem solchen kühnhegenden Königsweiß hätte Schiller ganz gewiß nicht gesungen: In dem Reich der Lüfte, König ist der Weiß.

Der Morgen.

Wie geht die Sonne
Majestätisch auf,
Sie beginnt in Sonne
Ihren Tageslauf.

Herrliches Erwachen,
Vöglein munter singt,
Alle Blumen lachen,
Und die Glode klingt.

Heinrich Röhren.

Allerlei

Im Symphoniekonzert. A.: „Den größten Genuß bereitet mir die Musik, wenn ich mit geschlossenen Augen zuhöre.“ — B.: „Um ... wenn Sie nur nicht so furchtbar dabei schnarchen würden!“

Der Revisor bei der Arbeit. „Donnerwetter, ist das hier eine elende Wirtschaft! Seit drei Stunden revidiere ich die Bücher und kann keinen Fehler entdecken!“

Ersatz. Hotelgast: „Warum ist denn heute, am letzten Tage, mein Zimmer nicht geheizt worden, ich friere ja entsetzlich!“ — Kellner: „Das ist vergessen worden ... übrigens, der Wirt bringt Ihnen gleich die Rechnung, da werden Sie schon warm!“

Studentenbrief. „Lieber Vater! Ich habe es jetzt satt, immer vergeltlich nach Geld zu schreiben. Ich will sehen, ob ich mir nicht durch eigene Arbeit etwas verdienen kann. Als Anlagkapital würden mir vorläufig einige hundert Mark genügen usw.“

Auch eine Statistik. Ein Statistiker hat folgende Berechnung aufgestellt. Man zählt durchschnittlich 36 000 000 Geburten im Jahr; das macht 70 in der Minute, also mehr als ein Baby in der Sekunde. Wenn man die Wiegen dieser Kinder, eine an die andere, aufstellen würde, würde das eine Länge ergeben, die einer Reise um die Welt gleich ist, und wenn man die Mütter mit ihren Neugeborenen eine nach der anderen an sich vorbeiziehen ließe, immer zwanzig in der Minute, so würden die letzten vorbeikomenden Kinder schon vier Jahre alt sein.

Eine Exekution in der Nachtasche. Die Körperstärke des gewesenen Marschalls von Sachsen ist bekannt. Als er sich einst in einem großen Gedränge von Menschen befand, suchte einer der gewandten Künstler, bei solchen Gelegenheiten gern die Taschen der Vornehmen unterzuchen, auch der seinigen auf den Grund zu kommen. Der Marschall merkte dies aber, griff schnell in die Tasche und erhaschte darin die fremde Hand.

— brach ein Finger derselben entzwei; knall — noch einer; knall — ein dritter. Während dieser Exekution innerhalb der Taschen rief jemand dem Marschall ängstlich zu: „Sehen Sie sich doch um, mein Herr, hinter Ihnen gerät ein Mensch in Nervenzuckungen.“ — „Es hat nichts zu sagen,“ erwiderte der Marschall, „ich bin schon beim letzten Finger.“

Gemeinnütziges

Wird die Sonnenblume feldmächtig angebaut, so darf der Acker nicht zu stark ausgetrocknet werden. Die Sonnenblume hat ein starkes Verdunstungsvermögen.

Das Schwarzwerden der Blattspitzen bei Carex recurvata wird durch Trocknen des Erdballens verursacht. Diese Pflanze verlangt ziemlich viel Feuchtigkeit und öfters einen Dungguß. Da sie sich im Zimmer bei einigermaßen freiem Standort gut hält, kann man sie auch im Freien anbauen. Man gießt sie morgens und abends mit Wasser gefüllte Unterlässe zu stellen.

Sobald man die Bildung übermäßiger Mengen von Magensäuren bemerkt, empfiehlt es sich, auch wenn das Übel zur Nachtzeit auftritt, etwas Milch und Cakes zu genießen.

Is Eis nicht zu beschaffen, so kühlt man sich mit einer aus einem Teil Salnitrat, drei Teilen Salpeter, 6 Teilen Eßig und 12 Teilen Wasser bestehenden Kältemischung. Auch gleiche Teile Kochsalz und Salpeter können, mit Wasser zwischen Kompressen befeuchtet, zu kalten Umschlägen Verwendung finden.

Selbständigkeit. Ein Mittel zur Erziehung zur Selbstständigkeit besteht darin, daß die Kinder sich recht früh allein anziehen lernen. Die Mutter kann ja beobachtend dabei stehen und für Ordnung sorgen, aber die Handgriffe muß das Kind selbst machen. So stärkt sich und reift frühe ein großes Verantwortlichkeitsgefühl. Es schadet auch nichts, wenn das Kind seine Kleider selbst ausbüstet und seine Schuhe wusch. Es wird dann sicherlich beim Spielen eher daran denken, sie weniger zu beschmutzen.

Anagramm.

Des Erdenglases schönster Hort,
War ich im alten Bunde dort.
Sobald die Zeichen sind verstreut,
Nimmst du mich, wie die ganze Welt.
Julius Fald.

Silberrätsel.

be, be, dor, e, el, en, i, la, li, ma,
na, na, ni, ra, si, ta, tha, ven,

Bilde aus den 18 Silben 7 Wörter, welche bezeichnen: 1) Eine Bildstadt. 2) Einen deutschen Strom. 3) Eine italienische Stadt. 4) Ein asiatisches Tier. 5) Einen männlichen Vornamen. 6) Einen weiblichen Vornamen. — Die Anfangsbuchstaben geben den Namen einer europäischen Hauptstadt. Julius Fald.

Logogriff.

Zum Halben dient mit N das Wort,
Mit M ist's teurer deutscher Ort.
Mit einem P wird es gesucht,
Im wilden Forst, in selber Schlucht.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Sago, Sage. — Des Homonyms: Lampe.
Des Anagramms: Pofsa, Pofal, Royal.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



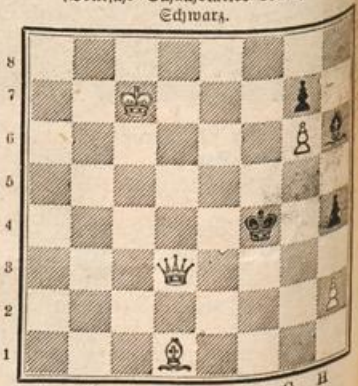
Wichtige Antwort.

Fremder: „Sagen Sie mal, mein Lieber, warum sind denn die Bauern hier alle häßlich gelleidet?“

Bauer: „Ja, schau's, damit ma sich halt von den Touristen auseinanderkennt!“

Problem Nr. 103.

Von D. Dehler.
(Deutsche Schachblätter 1911.)
Schwarz.



Matt in 2 Zügen.